Landeskunde/Mexiko

Gestalt und Gesicht Mexikos

Von Prof. Dr. Wilhelm Lauer, Bonn

Es gibt nur wenige Länder der Erde, die so reich an unterschiedlichen Landschaften sind wie Mexiko. Tropisch feucht-heiße Tiefländer, trockene Hochflächen, wüstenhafte Landstriche, Steppen- und Buschwaldlandschaften und nebelfeuchte Waldhänge verzahnen sich mannigfach ineinander, so daß fast allen Arten unserer irdischen Landschaften Platz gegeben wird. Alexander von Humboldt nannte Mexiko wegen seiner vielfältigen Ausstattung „ein Land der Ungleichheiten", und Carl Ritter rühmt es in einem Vortrag (1850) „als den begünstigsten aller Erdräume wegen seiner beherrschenden Lage zwischen zwei Ozeanen und wegen der Mannigfaltigkeit der lebendigen Natur an seinen Höhenstufen".

Mexikos Staatsgebiet umfaßt nahezu 2 Millionen qkm und wird an Fläche in Lateinamerika nur von Brasilien und Argentinien übertroffen. Es ist größer als die sechs EWG-Länder und die Iberische Halbinsel zusammen. Die größte Entfernung innerhalb des Landes von der Nordwestecke bei der Halbinsel Niederkalifornien (33° n. Br.) bis zur Südostecke an der Grenze mit Guatemala (18° n. Br.) beträgt 3200 km, was in Europa der Strecke von Oslo bis zur Insel Kreta gleichkäme.

Allein die gemeinsame Grenze mit den USA ist 2600 km lang. Mexikos Landmasse verengt sich im Bereich der Enge von Tehuantepec aber auf 216 km. Die Grenze zu den USA, die in ihrem Westteil wie mit dem Lineal gezogen ist und sich dann an den tief eingeschnittenen Rio Grande del Norte anlehnt, ist nicht nur eine gewöhnliche Landes- und Staatsgrenze, vielmehr eine kulturgeographische Schranke von kontinentaler Tragweite, denn hier scheiden sich zwei ideell wie materiell grundverschiedene Räume: das angelsächsisch und das iberisch-indianisch geprägte Amerika.

Mexiko ist kein Teil Nordamerikas, wie man es vielfach lesen kann. Eine solche Zugehörigkeit ließe sich nur formal aus der äußeren Form des Landes als einem sich verjüngenden Endstück des nordamerikanischen Kontinents begründen. Sprache, Religion, Volkstum, soziale und kulturelle Strukturen verbinden es in weit stärkerem Maße mit dem gesamten lateinamerikanischen Raum. Dabei soll keineswegs geleugnet werden, daß gerade Mexiko in seiner Grenzlage zu Nordamerika sehr individuelle Züge seines staatlichen und kulturellen Daseins entwickelt hat, die es im Rahmen der lateinamerikanischen Staaten besonders herausheben.

Mexikos intermarine Lage zwischen dem Pazifik und der Karibischen See ist nicht nur von klimatischer Bedeutung für das Land. Belebende kulturelle und wirtschaftliche Impulse gehen dabei vor allem vom Golfgebiet aus, das Mexiko mit den Karibischen Inseln und den USA verbindet. Von dieser Seite wurde das Land erobert und erschlossen. An dieser Seite, seiner eigentlichen Vorderfront, geht ein reger wirtschaftlicher Austausch vonstatten, der sich viel reibungsloser über das Meer vollzieht als an kontinentalen Grenzen, wo sich Unterschiede und Gegensätze schärfer offenbaren.

Das Kerngebiet: ein riesiges Hochplateau

Mexiko ist topographsich reich gegliedert. Der zentrale riesige Hochlandblock in Höhen zwischen 1500 und 3000 m über dem Meeresspiegel ist das Kernstück des ganzen Landes. Er wird im Westen von der „Sierra Madre Occidental", einem Plateaubergland aus vulkanischen Laven, im Osten von der „Sierra Madre Oriental", einem Faltengebirgszug aus Kalkgestein begrenzt. Im Süden endet das Hochland in einer quer verlaufenden, westöstlich streichenden jungvulkanischen, erdbebengefährdeten Zone, der „Sierra Neovolcánica" von rund 1000 km Länge. An Hunderten von Stellen ist das Magma aus dem Erdinnern aufgedrungen und hat größere und kleinere Vulkane aufgebaut, von denen der Citlaltepetl (Pico de Orizaba) auf der Ostflanke der höchste (5700 m), der Popocatépetl mit 5452 m der formschönste und auch der bekannteste und der Paricutin der jüngste ist. Er entstand erst 1943.

Der Vulkanismus hat eine Kammerung in einzelne Hochbecken und Hochtäler verursacht, die durch Lavaströme, Vulkanmassive und ältere Berglandreste voneinander getrennt sind. Sie liegen fast alle in Höhen über 1800 m. Diese Hochbecken und Hochtäler sind die Kernlandschaften des riesigen Staates. Aus ihnen heraus lebt Mexiko. Hier liegt in einem geschlossenen Becken in 2200 m Höhe die Hauptstadt Mexiko mit nahezu 6 Millionen Einwohnern (1966), die größte Stadt der Tropen und die einzige Millionenstadt über 2000 m Höhe. Im Gebiet des jungen Vulkanismus leben fast 50 Prozent der nahezu 45 Millionen Menschen des Landes auf einem Sechstel seiner Gesamtfläche.

Der jungvulkanische Abschlußriegel des Hochlandblockes bricht im Süden zur heißen Niederung des Rio Balsas ab. Schwer zugängliche Bergländer (Sierra Madre del Sur und Sierra Madre del Chiapas) schließen sich im Süden in Richtung Guatemala an. Sie sind getrennt durch den Isthmus von Tehuantepec, dessen höchste Erhebung nur 216 m beträgt. Breite Küstenebenen auf der atlantischen und schmale auf der pazifischen Seite umranden die Bergländer. Die Halbinsel Yucatán, zum größten Teil zu Mexiko gehörig, ist eine flache Kalktafel.

Hier Regengüsse — dort Dürre

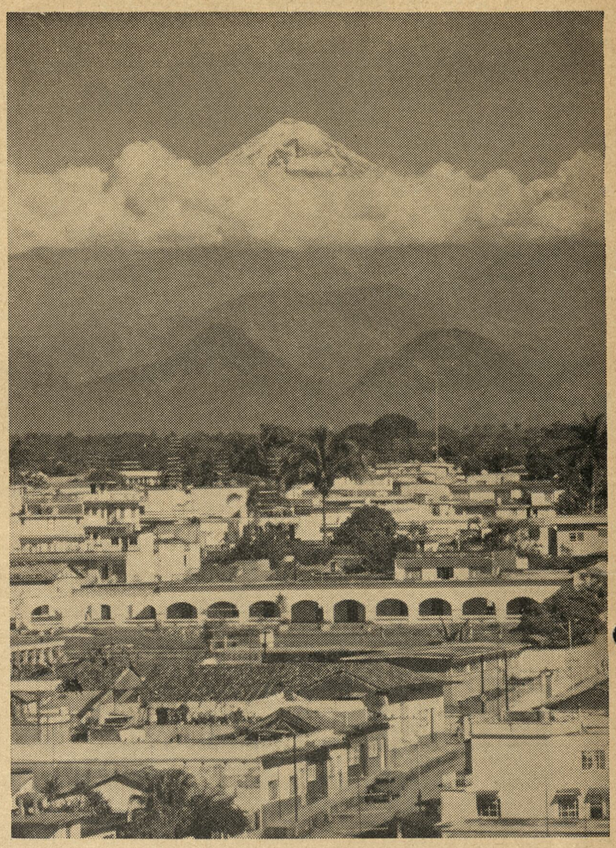
Klimatisch liegt Mexiko am Rande der Tropen. Seine nördlichen Landesteile leiten in die Subtropen über. Aber durch seine Hochlandnatur hat es reichen Anteil an kühlen, jedoch strahlungsintensiven Hochlandklimaten, die freilich nicht dem Klima der gemäßigten Breiten entsprechen, da es keine warmen und kalten Jahreszeiten gibt wie bei uns. Die Temperatur schwankt in Mexiko-Stadt im Jahresverlauf nur um 4—5° C (mittlere Julitemperatur 17°, mittlere Januartemperatur 12,5°, zum Vergleich Berlin: Juli 18°, Januar 0°).

Schon Alexander von Humboldt hat auf die besondere Eigenart der tropischen Gebirgsklimate hingewiesen, auf eine Stufung, die durch die Abnahme der Temperatur mit der Höhe entsteht. Das heiße tropische Tiefland der „tierra caliente" reicht bis etwa 800 m Höhe bei Mitteltemperaturen zwischen 30 und 23 Grad, ein Gebiet, in dem Kakao und Bananen und die in Mexiko heimische Vanille vorzüglich gedeihen. In der „tierre templada", dem gemäßigten Tropenland zwischen 800 und 1800 Meter Höhe, betragen die Jahresmitteltemperaturen zwischen 23 und 17 Grad. Kaffee, Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak und Reis haben hier ihre günstigsten Standorte. In der „tierre fria", dem kühlen tropischen Hochland zwischen 1800 m und der Obergrenze der Vegetation bei 4200—4500 m, liegen die Jahresmitteltemperaturen unter 17 Grad. Hier wachsen in Höhen bis 2800 m alle mitteleuropäischen Gemüse-, Obst- und Getreidearten. Die „tierra helada", das kalte Land der unwirtlichen Hochgebirge, nimmt die Berggipfel ab 4500 m ein. In der „tierra fria" entwickelten sich die alten Hochkulturen der Tolteken und Azteken. Die „tierra fria" ist auch heute zusammen mit den höheren Teilen der „tierra templada" Lebensraum von 70 v. H. der Mexikaner. In diesen Höhen ist die kurzwellige Sonnenstrahlung ein bedeutender Klimafaktor. Sie spendet Wärme auch bei niedrigen Lufttemperaturen.

Die auffallenden Kontraste in Mexikos Naturlandschaft werden aber genau so stark durch Niederschläge beeinflußt. Die meerzugewandten Hochlandflanken und die Tiefländer des Südens empfangen ausgiebige Regen zwischen Mai und Dezember. An den Gebirgsflanken gegen Norden und Osten fallen sogar über 3000 mm im Jahr. Noch heute sind diese Gebiete weithin von einem dichten Pelz tropischer Regenwälder überzogen. Die Bergländer des Südens tragen wegen ausgiebiger Sommerregen zwischen Juni und Oktober feuchte, aber laubwerfende Buschwälder, die selten noch ursprünglich sind.

Weit über die Hälfte des Landes aber leidet unter Trockenheit — so das Innere des Hochlandes, das ganze nördliche Mexiko und die Binnentäler des Südens. Die Jahresmengen des Niederschlags sinken im Norden sogar unter 200 mm. Ein Drittel des Landes ist wüstenhaft, allenfalls von Dornbüschen und Kakteen bestanden. Selbst die bevölkerte Mesa Central ist von Natur aus ein nur mäßig feuchtes Steppenland, und die Binnenlandschaften des stark besiedelten alten Kulturgebietes im Bergland Oaxaca tragen einen schütteren Trockenbusch und leiden unter Wassermangel.

An den höheren Bergflanken und Vulkanhängen wachsen ausgedehnte Kiefernmischwälder. Der schnelle Wechsel des Landschaftsbildes ist mithin eine Folge der horizontalen und vertikalen Durchdringung sehr unterschiedlicher Niederschlagszonen und der Temperaturhöhenstufen.



Zwei Drittel Mexikos sind gebirgig, 120 Berge über 3000 Meter hoch. Hier der höchste Gipfel des Landes, der Pico de Orizaba, dessen 5700 Meter emporragendes schneebedecktes Haupt über den Wolken schimmert.

„Bevölkerungsexplosion" auch in Mexiko

Wie die USA ist Mexiko ein Bundesstaat mit der offiziellen Bezeichnung „Estados Unidos Mexicanos" (Vereinigte Mexikanische Staaten). Jedoch besitzen die einzelnen Staaten ein geringeres politisches Eigenleben als im Nachbarland USA. Mexiko hat heute rund 45 Millionen Einwohner. Wissenschaftliche Studien ergaben, daß im Jahre 1521 auf dem Territorium des heutigen Mexiko schon zwischen 6 und 9 Millionen Menschen gelebt haben. Dagegen betrug die Bevölkerungszahl im Jahre 1646 nur 1,7 Millionen. Durch epidemisch auftretende Krankheiten und durch körperliche Überforderung zu Beginn der Kolonialzeit wurde die Bevölkerung stark dezimiert. Nach dem Tiefstand im 17. Jahrhundert ist sie ständig angewachsen. Mexiko wird in unseren Tagen genauso wie ganz Lateinamerika von der allgemeinen Bevölkerungsexplosion erfaßt. Mit einer ständigen Steigerung der Zuwachsrate von 1948 mit 2,8 Prozent auf 3,7 Prozent im Jahre 1966 ist ein Ende des Wachstums noch nicht abzusehen.

Trotzdem kann man Mexiko noch ein unterbevölkertes Land nennen, das heute nur 22,5 Einwohner auf dem Quadratkilometer hat. Es zeigen sich aber deutliche regionale Unterschiede. Die dichteste Massierung liegt im Raum der ehemaligen Hochkulturen. Hier, in der Mesa Central, beträgt die Volksdichte 62 Einwohner auf den qkm. Hohen Zuwachs verzeichnen in der jüngsten Zeit besonders auch die Grenzgebiete an den USA, wo sich die Städte durch Zuwanderung rasch entwickelten. In Tijuana, Mexicali, Nogales, Ciudad Juárez und Matamoros wohnen heute zusammen rund 800 000 Menschen. Vor 40 Jahren war Tijuana noch ein Landstädtchen von 2000 Einwohnern, und die anderen Orte waren kaum stärker besiedelt. Die größte Agglomeration stellt aber heute die Hauptstadt selber dar. 1895 hatte Mexiko-Stadt knapp 325 000 Einwohner, 1960 überschritt es die 4-Millionen-Grenze. Heute zählt der Bundesdistrikt über 6 Millionen Einwohner.

Die Verstädterung — ein allgemeiner Zug unseres Zeitalters — ist in vollem Gange. Im Jahre 1900 lebten nur 12,5 Prozent der mexikanischen Bevölkerung in Städten, heute sind es etwa 45 Prozent. Mexiko hat neun Großstädte mit über 200 000 Einwohnern.

Die Bevölkerung besteht rassisch überwiegend aus der Mischung des eingeborenen Indianertums mit dem spanischen Einwanderer. Man schätzt heute den Anteil der Mischbevölkerung, die die staatstragende Schicht darstellt, auf 60 %. Rund 30 % sind reinblütige Indianer, etwa 10 % Weiße. 98 % der Bevölkerung sprechen nur Spanisch, 8 % zusätzlich einen indianischen Dialekt, 4 % nur eine Indianersprache.

Mit dem Zuge zur Urbanität schritt die allgemeine Alphabetisierung und Schulbildung rasch voran. Der Anteil der Analphabeten ist auf 35 % gesunken, wobei der Norden die niedrigsten, die südlichen Bergländer noch hohe Quoten (über 50 %) aufweisen. Aber noch 1965 konnten mehr als 1,2 Millionen schulpflichtige Kinder keine Schule besuchen.

Reich gegliederte Kulturlandschaft

Wenn sich auch die vielfältige Buntheit der Landesnatur Mexikos in einer ebenso reich gegliederten Kulturlandschaft widerspiegelt, hat sich doch ungleich stärker das historische Geschehen auf die Gestaltung der heutigen kulturellen und sozio-ökonomischen Struktur ausgewirkt. Prägend war hier einerseits die bodenständige indianische Tradition, die besonders den Rückzugsgebieten der indianischen Bevölkerung den Stempel aufdrückt. Tiefgreifender wirkt aber die kolonialspanische Tradition nach. Sie ist das bedeutsamste geistige und materielle Fundament mexikanischer Staatlichkeit, mit starker Auswirkung auf die kulturelle Struktur und die Wirtschaftsformen. Die jüngste Prägekraft geht von europäischen und amerikanischen Lebensformen aus, die sich vor allem im wirtschaftsgeographischen Gefüge Mexikos niedergeschlagen haben.

Die Indianer des nördlichen Mexiko waren zur Zeit der Eroberung durch die Spanier noch Jäger, Sammler und Fischer. Die Bevölkerung der Hochkulturen jedoch betrieb bereits einen Wanderfeldbau mit dem Pflanzstock, bei dem nach Erschöpfung des Bodens ein neues Feldstück durch Brandrodung gewonnen wurde. Nach etwa 15 Jahren kehrte man auf das alte Feld zurück. Auf den fruchtbaren Böden der Hochbecken war auch Dauerfeldbau möglich. Im Vordergrund stand der Maisanbau. Noch heute fehlt bei keiner mexikanischen Mahlzeit die Tortilla, der geröstete Maisfladen. Sie ist das Brot der Einheimischen. Dazu wurden mehrere Bohnenarten, Tomaten, Batate, Papaya und Chile kultiviert. Von der Maguey-Agave gewann man als Getränk den schwach alkoholischen Pulque, der auch heute noch von dem indianischen Volksteil des zentralen Hochlandes getrunken wird.

Die Indianer bewirtschafteten ihr Land individuell im Rahmen von Sippengemeinschaften, es gab aber auch Gemeindeland. Die Adligen verfügten zum Teil über größere Ländereien, die sie als Lehen des Königs erhielten. Auf ihnen beschäftigten sie auch besitzlose Landarbeiter. In gewisser Weise war hier das Latifundiensystem der Spanier vorweggenommen.

Das alte indianische Hochkulturzentrum lag auf dem Hochland zwischen 1500 und 3000 m. Mit dem zum Teil botmäßigen Tieflandindianern bestand reger Warenaustausch. Diese brachten vor allem Baumwolle, Tabak und Kakao zu den Städten und Märkten des Hochlandes, wo Tenochtitlan, die Hauptstadt der Azteken, um 1500 n. Chr. etwa 300 000 Einwohner gehabt haben soll. Ein wichtiger Zug der wirtschaftsgeographischen Gliederung Mexikos zeichnete sich schon damals ab. Mit zunehmender Höhe nahm auch die Intensität der Kultur- und Wirtschaftslandschaft zu. Noch heute dominiert das Hochland.

Die 29 Staaten Mexikos. Ihr Name ist in zahlreichen Fällen mit dem der jeweiligen Hauptstadt identisch.

Umformung durch die Spanier

Die spanischen Eroberer entfalteten auf dem mexikanischen Hochland eine intensive kolonisatorische Tätigkeit. Sie brachten neue Lebens-, Wirtschafts- und Besitzformen. Durch die „Mercedes de tierra", durch Landkauf und illegale Okkupation, kam es zur Bildung des kolonialen Großgrundbesitzes, der Latifundien, meist als „hacienda" bezeichnet. Im System der „encomienda" und des „repartiniento" wurden die Indianer zu Diensten auf den großen Besitzen verpflichtet. Obwohl die spanische Krone viele Gesetze zur Verhinderung der Bildung des Großgrundbesitzes erließ, ist mit der Zeit das Privatland fast zu 80 Prozent Großgrundbesitz geworden. Diese Veränderungen führten zu einem starken Rückgang der indianischen Bevölkerung, die zu schwerer Arbeit ausgenutzt wurde, und die Ansiedlungen der Indianer gingen in verschiedenen Gegenden in den Landgütern der neuen Herren auf. Die in Streusiedlungen lebenden Indianer wurden zwangsweise in neuen Dörfern angesiedelt (reducciones), wo sie in den meisten Fällen weiterhin ihr eigenes Land bewirtschaften durften. Zum Teil wurde dem neuen Dorf noch eine Art Allmende als gemeinsame Viehweide zugewiesen, die den Namen „ejido" trug.

Entscheidende Veränderungen gingen von der Einführung des Weizens, der Gerste und des Hafers sowie der Rinderzucht und dem Gebrauch des Pfluges aus. Die europäischen Getreidesorten vermochten im südlichen Bergland wegen ihrer geringen Empfindlichkeit sogar die Anbaugrenzen in die Höhe zu drücken. Auch gelang eine Verschiebung der Grenze gegen den trockenen Norden. Der Pflug brachte eine erhebliche Arbeitserleichterung. Die Viehzucht, die das agrarische Bild der Kolonialzeit am nachhaltigsten beeinflußte, erlaubte die Erschließung der trockenen Steppenregion des Nordens. Sie ließ eine neue Lebensform entstehen und mit ihr den Typ des Viehzüchters und berittenen Hirten (Vaquero, in den USA Cowboy). Häute, Felle, Wolle und lebendes Vieh wurden in langen Transporten zu den Märkten des südlichen Hochlandes gebracht.

Der Anbau einheimischer Tropenprodukte im Tiefland war vergleichsweise gering. Kakao, Baumwolle und Tabak wurden kaum auf den Weltmarkt gebracht, obwohl die tropischen Niederungen Mexikos zu ihrem Anbau genauso geeignet waren wie beispielsweise die Antilleninseln. Alle Waren dienten der Versorgung des Binnenmarktes. Nur eine einzige tropische Nutzpflanze erlangte in der Kolonialzeit größere Bedeutung: das Zuckerrohr, das von Ostindien über die atlantischen Inseln und die Antillen nach Mexiko gelangt war. Aber auch dessen Anbau kam zunächst dem eigenen Bedarf zugute.

Die Anbaustandorte lagen und liegen zum größten Teil noch heute in der Umrandung des zentralen Hochbeckens, um den Hochlandmarkt möglichst rasch und einfach versorgen zu können. Das mexikanische Hochland-Zuckerrohr reift erst in 15 bis 18 Monaten. Da im tropischen Tiefland kein nennenswerter Plantagenanbau betrieben wurde, erübrigte sich auch die Einführung von Negersklaven, entgegen der Gepflogenheit in den lateinamerikanischen tropischen Tiefländern. Auch heute leben in Mexiko nur 10 000 Nachkommen afrikanischer Einwanderer.

Die spanische Kolonialzeit brachte Mexiko die Anfänge einer mediterran geprägten Stadtkultur. Indessen wurde der schematische Schachbrettgrundriß, in dem jede Stadt ohne Rücksicht auf ihre Funktion angelegt war, zum besonderen Kennzeichen aller spanischen Kolonialstädte der Neuen Welt. Eine Ausnahme bilden in Mexiko die Bergbaustädte, die aus wilder Wurzel entstanden.

Die Landwirtschaftszonen Mexikos

1. Tropischer Wald mit Holzeinschlag und Sammelwirtschaft
2. Extensive Viehzucht
3. Brandrodungsfeldbau (Mais, Bohnen)
4. Intensiver Pflugbau (Mais, Weizen)
5. Zuckerrohr
6. Baumwolle
7. Henequén (Sisalagave)
8. Tropische Pflanzungen (Kaffee, Kakao, Bananen, Zuckerrohr, Tabak)
9. Bewässerungsfeldbau

Erschließung der Bodenschätze

Der heutige Bergbau Mexikos ist gleichfalls in der Kolonialzeit begonnen worden. Die Spanier hatten zunächst ihr Hauptaugenmerk auf die Goldsuche gerichtet. Dabei stießen sie auf die großen Silberminen von Guadalajara Zacatecas, Guanajuato und Taxco, die heute noch in Betrieb sind. Das sich daran anschließende Handwerk der Silberschmiedekunst steht noch jetzt in hoher Blüte.

1820 erlangte Mexiko seine Unabhängigkeit und politische Selbständigkeit. Es hatte zunächst auf Landschaft und Wirtschaft keine Wirkung und brachte auch keine durchgreifende soziale Umschichtung. Die führenden Gesellschaftsschichten blieben die Guts- und Minenbesitzer und eine gewisse Schicht reicher Kaufleute, zu denen sich eine Gruppe hoher Verwaltungsbeamter und Militärs gesellte.

Zwei Sozialorganisationen blieben kennzeichnend: die übriggebliebenen Dorfgemeinschaften der wenigen freien, aber verarmten Eingeborenen und die koloniale Lebensform der Hacienda. Der Großbesitz herrschte überall vor, wo das Land fruchtbar war, während sich der indianische Besitztyp nur in den unzugänglichen Rückzugsgebieten zu erhalten vermochte. Reformen gingen in den politischen Machtkämpfen verantwortungsloser Caudillos unter.

Die Regierung des Diktators Porfirio Díaz (1876—1910) brachte einen neuen Akzent in die Entwicklung Mexikos, die einerseits zu wirtschaftlicher Prosperität führte, andererseits aber die große Sozialrevolution von 1910 bis 1917 einleitete. Unter Díaz strömte fremdes Kapital ins Land. Damit erreichte er eine moderne Erschließung der Bergbau- und Erdölreserven. Er förderte das Verkehrswesen durch den Ausbau der Eisenbahnen. In seine Zeit fällt der Beginn der Henequén-Plantagenwirtschaft in Yucatán, die von Nordamerika finanziert wurde, und die Anlage von Kaffeeplantagen durch deutsche Pflanzer in Chiapas. Tabak und Baumwolle werden wichtige weltwirtschaftliche Produkte. Mit dem Einzug einer spezialisierten Landwirtschaft und dem Beginn der Industrialisierung wachsen aber die sozialen Spannungen, da nur Großgrundbesitz und Industrie von den Errungenschaften profitieren, die Masse der Arbeiter und Landlosen aber in immer größeres Elend sinkt. Durch ein Kolonisationsgesetz unter Díaz erreicht der Großgrundbesitz erst seine größte Ausdehnung.

Änderung der Sozialstruktur

Die Volkserhebung von 1910 setzte dann aber Kräfte frei, die eine tiefgreifende Änderung der wirtschaftlichen und besonders der sozialen Struktur des Landes herbeiführten. Leider nahm die Revolution einen sehr blutigen Verlauf. Dem Lande wurden schwere Schäden zugefügt und ganze Gebiete entvölkert. Der Bevölkerungsverlust wird auf eine Million Menschen geschätzt. Die Revolution bedeutete einen Wendepunkt in der Geschichte Mexikos von ähnlicher Tragweite wie die Conquista im 16. Jahrhundert. Es wurden so viele soziale und wirtschaftliche Reformen in Angriff genommen wie in keinem anderen Land Lateinamerikas.

In der Verfassung von 1917, die allerdings erst 1927 Gesetzeskraft erlangte, zeichneten sich die Ziele sehr klar ab. Die Agrarreform enteignet den Großgrundbesitz, restituiert die indianischen Dorfgemeinschaften und verstaatlicht die Schlüsselindustrien und den Bergbau, darunter besonders die Erdölausbeute. Somit wird die Feudalstruktur beseitigt, die politische Oligarchie entmachtet und die Herrschaft der Militärs eingeschränkt. Das Volk erlangt Rechte zur Mitwirkung an der Gestaltung von Staat und Wirtschaft. Die Gewerkschaften werden zu einem Machtfaktor im Staat, Mindestlöhne werden festgesetzt und die Bestrebungen des „Indianismo" in die Tat umgesetzt, wodurch der Indianer aus seiner Isolierung herausgerissen und vollwertiges Mitglied des Staates und Volkes wird.

Nach einer anfänglichen Krise begannen vor allem unter dem Präsidenten Lazaro Cárdenas (1934 bis 1940) die Reformen Wirklichkeit zu werden. 16 Millionen Hektar Land wurden aus dem Großgrundbesitz an Bauerngemeinden übergeben. Im ganzen sind zwischen 1915 und 1962 42,4 Millionen Hektar Land in gemeinwirtschaftlich organisierte Ländereien mit mittleren Besitzstücken von 20 Hektar umgewandelt worden. Auf der Mesa Central wurden allein 38 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche an etwa zwei Millionen landlose Bauern verteilt. Das einer Gemeinde zugeteilte Neuland aus dem ehemaligen Hacienda-Besitz nannte man wiederum „ejido", wie das Gemeindeland der Kolonialzeit. Ejidos werden heute sowohl in der Form der individuellen als auch einer genossenschaftlichen oder kollektiven Nutzung bewirtschaftet. Neben den neuen Besitzern gibt es allerdings noch viele Landarbeiter, deren Anzahl man auf 350 000 schätzt.

Eine Pflanzung von Pulque-Agaven, aus denen das bekannte Getränk gewonnen wird.

Bewässerung besonders wichtig

Außer der Agrarreform, die noch in vollem Gange ist, hat die Entwicklung des Bewässerungswesens die Struktur der Landwirtschaft in vielen Regionen verbessert, besonders auf dem zentralen und nördlichen Hochland sowie in den trockeneren Talgebieten. Im Hochland ist Ackerbau unter Regenfall nur bis auf die Linie Aguascalientes/San Luis Potosí etwa bis zum 22° n. Br. möglich. Nördlich davon kann er nur mit künstlicher Bewässerung betrieben werden, sonst herrscht die extensive Viehzucht vor. Der größte Teil des Ackerbodens gehört zu den sogenannten tierras de temporal, den Gebieten, in denen nur während der Regenzeit angebaut werden kann. Tierras de humedad, in denen das ganze Jahr über genügend Niederschlag zur Verfügung steht, befinden sich nur im Bereich der Regenwälder und der feuchten Savannen. Den geringsten Teil nehmen die tierras de riego ein, das Bewässerungsland, das wie die tierras de humedad mehrere Ernten im Jahr erlaubt. Der künstlichen Bewässerung hat der Staat sein besonderes Augenmerk geschenkt. 1926 betrug die bewässerte Fläche nur 0,7 Millionen Hektar, heute werden bereits 2,4 Millionen Hektar bewässert.

Die Anordnung der heutigen Wirtschaftszonen ist aber, abgesehen von der natürlichen Ausstattung des Landes, ganz besonders von der Lage zu den Märkten abhängig. Die wichtigsten Anbaugebiete für die Selbstversorgung gruppieren sich daher um die bevölkerten Zentren des Hochlandes. Hier ist der Maisanbau am intensivsten, hier liegen auch die Nahversorgungszentren für mehrere Bohnenarten sowie für Tomaten, Chile, Kürbis, Weizen und Gerste und ebenso für Gemüse, Obst und Blumen. Um die Hauptstadt liegen auch die Magey-Agavenpflanzungen für den Pulque, der heute noch täglich von dem indianischen Bevölkerungsteil des Hochlandes genossen wird. Als ein besonders intensiv bebautes stadtnahes Versorgungsgebiet gelten die sogenannten „Chinampas", die „schwimmenden Gärten von Xochimilco", ein Süßwassermarschland der verlandenden Seen, das von Kanälen durchzogen wird und durch seine eigenartige Physiognomie wie schwimmendes Land aussieht. Hier ist der Anbau hochintensiv. Neben Mais zieht man Gemüse aller Art (Kohl, Spinat, Salat, Sellerie, Tomaten, Erbsen, Bohnen, Zwiebeln, Chile und Paprika) und ein ganzes Sortiment mexikanischer und europäischer Blumen zur Versorgung der Hauptstadt.

An den Abhängen zur Karibischen See gedeihen in den feuchten Klimastufen, besonders der tierra caliente und der tierra templada, zahlreiche Obstsorten in landschaftlichen Stockwerken übereinander. In der gemäßigten Klimastufe rings um das Hochland liegen auch die meisten Zuckerrohrfelder des Landes. Die Ernte wird an Ort und Stelle verarbeitet und fast vollständig in den Zentren des Hochlandes verbraucht.

Die meisten Weltmarktprodukte werden heute weitab vom Hochlandmarkt erzeugt. So hat die Baumwolle ihre Hauptstandorte in den Bewässerungsgebieten des trockenen Nordens bei Torreón, im Imperial Valley bei Mexicali, in Matamoros und im Staate Sonora. Die Sisalagavenpflanzungen — Mexiko stellt 50 Prozent der Welterzeugung — liegen auf der Halbinsel Yucatán und standen einst als Rohfaser ganz im Dienste des nordamerikanischen Marktes. Heute werden die Fertigprodukte ausgeführt. Schließlich hat sich das bedeutendste Kaffeeanbaugebiet im äußersten Südosten des Landes, in Chiapas, entwickelt, von wo das geerntete Produkt über Tapachula direkt auf den Weltmarkt geliefert wird.

Seit 1960 übertrifft bei Mais und Bohnen die Erzeugung den Bedarf. Ebenso konnte die Produktion von Kaffee, Kakao und Henequén seit 1950 stark gesteigert werden. Der Zuckerrohranbau außerhalb des Hochlandes wird seit der Kubakrise verstärkt betrieben, da guter Absatz auf dem Weltmarkt gewährleistet ist. Lediglich die Erzeugung von Tabak und Baumwolle stagniert seit Jahren. Als Exportprodukt steht die Baumwolle mit 20 Prozent des Exportwertes vor Kaffee (9 Prozent) und Zucker (9 Prozent) an erster Stelle. Sie wird nach den USA und Japan ausgeführt.

Bergbau und Industrie

Da Mexiko reich an verschiedenartigen Erzen ist, hat die Bergwirtschaft für den Staatshaushalt von jeher eine bedeutende Rolle gespielt, tritt aber in der Exportstatistik immer mehr in den Hintergrund (16 Prozent). Zink, Kupfer, Eisenerz, Blei, Gold und Silber sowie Quecksilber und Schwefel werden auch heute noch ausgeführt. Mexiko ist noch immer der erste Silberproduzent der Erde. Das Eisenerz ist hochwertig und hat einen Eisengehalt von 65 Prozent. Die Erdölförderung in vier Gebieten der Golfküste stellt die Eigenversorgung des Landes sicher.

Mexiko gehört zu den industriell fortschrittlichsten Ländern Lateinamerikas. Die zunehmende Industrialisierung hat weit mehr noch als die Agrarreform im ganzen Lande die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gehoben und zu einer sozialen Umschichtung geführt, die vorzugsweise in den städtischen Räumen anzutreffen ist. Immerhin gibt es laut Statistik in Mexiko rund 120 000 Industriebetriebe. Die jährliche Zuwachsrate in der Industrie beträgt in den letzten Jahren um sechs bis sieben Prozent. Die Schwerindustrie konzentriert sich um die drittgrößte Stadt des Landes Monterrey in günstiger Verkehrslage. Die Jahreserzeugung beläuft sich zur Zeit auf 3,5 Millionen t Rohstahl und etwa 1,5 Millionen t Roheisen, womit der Landesbedarf nicht voll gedeckt wird.

Nach dem Produktionswert steht aber an erster Stelle die Lebensmittel- und Getränke-Industrie. Zusammen mit der Textil-Industrie beträgt ihr Anteil am Bruttosozialprodukt zwischen 14 und 16 Prozent (1965) und ist demnach höher als die Wertschöpfung des Baugewerbes, der Energiewirtschaft, des Transport- und Nachrichtenwesens sowie der Erdölförderung zusammengenommen.

Die junge Auto-Industrie bringt es auf eine Produktion von rund 100 000 PKW-Einheiten jährlich (1965). Auch das Volkswagenwerk hat 1967 ein Montagewerk bei Puebla in Betrieb genommen. 60 Prozent der verarbeiteten Montageteile der Auto-Industrie müssen im Lande hergestellt sein.

Die Zentren der Industrie schließen sich an die großen Städte an. Im Bundesdistrikt von Mexiko-Stadt konzentriert sich die Hälfte aller Betriebe. Ein Viertel liegt an der Nordgrenze des Landes, besonders um Monterrey. Die Bevölkerungsballung um die Hauptstadt haben besonders die Verbrauchsindustrien angezogen, für den Nordosten waren die Verkehrslage zu den USA und die Energieversorgung aus dem Erdölgebiet der Golfzone ausschlaggebend. Die verschiedenen Erwerbszweige sind heute (1966) mit folgenden Prozentsätzen am Sozialprodukt beteiligt: Industrie 26 Prozent, Handel 21 Prozent, Landwirtschaft 20 Prozent, Verkehr und Transport fünf Prozent.

Abgesehen von dem kolonialzeitlichen Straßennetz, den sogenannten „caminos reales", deren Linienführung heute noch den Grundstock des mexikanischen Straßennetzes bildet, war der Verkehrsträger Mexikos bis zum Zweiten Weltkrieg ein relativ ausgedehntes Eisenbahnnetz, das um die Jahrhundertwende gebaut wurde. Es hatte schon 1910 eine Länge, die der von heute nahezu entspricht (1965 rund 20 000 km). Von Nordamerika führen drei Eisenbahnstränge nach Süden, die sich in Mexiko vereinigen. Von dort laufen dann zwei Linien nach dem Süden, nach Yucatán und Chiapas.

Dagegen wird heute das Straßennetz ständig erweitert und verbessert. Von dem 60 000 km (1967) langen Straßennetz dürfte etwas mehr als die Hälfte asphaltiert sein. Die Straße ist heute der Hauptverkehrsträger. Das Netz ist auf der südlichen Mesa Central sehr dicht und gut ausgebaut. Dem Langstreckenverkehr dient ein dichtes Flugnetz mit über 1000 Landeplätzen, von denen 38 als Flughäfen bezeichnet werden. Mexiko-Stadt ist ein Knotenpunkt des Weltflugverkehrs. Der Überseeschiffsverkehr geht über 39 Ozeanhäfen, darunter die beiden bedeutenden Golfhäfen Tampico und Veracruz.

Ein wichtiger Faktor für die Wirtschaft Mexikos ist der Strom der Touristen, besonders aus den USA, der alljährlich Mexiko besucht. Im Außenhandel Mexikos stehen die Einnahmen aus dem Touristenverkehr weitaus an erster Stelle. Sie erreichen 70 Prozent des Wertes aller Exportgüter.

Vordringliche Aufgaben

Mexiko steht zweifellos noch vor großen Aufgaben. Schwierigkeiten stellen sich ihm vor allem durch seine großen regionalen Unterschiede in den Weg. So nimmt es nicht wunder, daß die einzelnen Gebiete einen sehr verschiedenen Entwicklungsstand erreicht haben. Das trockene Nordmexiko braucht Wasser und Straßen. Die Industrie des Nordwestens kann die in die Stadt drängenden Arbeiter nicht voll aufnehmen. Daher gehen alljährlich annähernd 500 000 Mexikaner des Nordens als Wanderarbeiter in die USA, die sogenannten Braceros.

Die südmexikanischen Bergländer bedürfen noch einer umfassenden wirtschaftlichen Belebung. Die Unwegsamkeit des Geländes erschwert den Aufbau. Von der Mesa Central, dem Herzstück des Landes, greifen die Reformen und die landschaftsumgestaltenden Prozesse immer stärker auf die anderen Gebiete über. Die vordringlichen Aufgaben, die sich für eine rasche Entwicklung aller Regionen stellen, sind: Intensivierung des Anbaus, Ausdehnung der Kulturflächen, Bau von Bewässerungsanlagen, Bekämpfung der Bodenerosion, Erschließung und Sanierung tropischer Niederungsgebiete. Eine allgemeine Förderung der Industrie ist für die rasch wachsende Bevölkerung notwendig zur Schaffung der fehlenden Arbeitsplätze, von denen jährlich etwa 1,5 Millionen gebraucht werden. Die in den Arbeitsprozeß eingeschalteten Menschen sind ihrerseits die besten Konsumenten für die Fertigprodukte, die sie mithelfen zu produzieren.

Eine der wichtigsten Aufgaben aber ist eine intensive Bildungspolitik. Denn sie stellt die erste Voraussetzung dar für eine kulturelle Weiterentwicklung und ist für die Festigung des sozialen Gefüges und die Erhaltung der wirtschaftlichen Prosperität überaus wichtig.